

## Christiane Peschek: Nicht einmal die Ewigkeit will bleiben

▪ **Fluide Körper und Verwandlungskünstler Wasser:** In der Alba Gallery wird von der Vergänglichkeit und dem Gegenteil erzählt.

vom 31.05.2023, 11:00 Uhr



Viel Wasser und viel Weiß: Christiane Peschek hat in der Alba Gallery einen Zimmerbrunnen mit Steg und ozeanischen Gefühlen installiert.  
© kunst-dokumentation.com / Manuel Carreon Lopez

**C** Claudia Aigner

Natürlich hört diese Ausstellung irgendwann wieder auf. Sogar bereits am 17. Juni. Sie *heißt* lediglich "Forever". Für immer. Dafür haben sich die Vernissagebesucher den Titel als Tattoo stechen lassen können. Als bleibende Erinnerung. Na ja, ist eh eine zeitlose Botschaft, mit der man getrost *permanent* herumlaufen kann. Gäbe echt unpassendere Ausstellungstitel. (Name des Künstlers/der Künstlerin und nachher "Neue Arbeiten", zum Beispiel.) Und schön knackig ist dieser hier obendrein. Sprich: Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude. (Wenngleich das kein Tätowierer gesagt hat, sondern der Friedrich Schiller diesen Ausspruch seiner sterbenden Johanna von Orleans auf die Zunge geschrieben hat. Quasi.)

### Der Weg ist das Ziel, nie anzukommen

Nein, nicht die Künstlerin selbst hat die Leute tätowiert. Aber ihr, der Christiane Peschek, die die Alba Gallery aktuell mit allen möglichen Aggregat- und Körperzuständen bespielt, mit Eis, Wasser, fluiden Leibern und Sound (und bei der Eröffnung mit ihrer platinblonden Langhaarperücke angemutet hat wie eine Meerjungfrau auf Landgang), der geht die Ewigkeit immerhin *selber* unter die Haut. *Ihr* "Forever" lugt übrigens aus dem *Dekolletee* der 25-Jährigen, die 1984 auf die Welt gekommen ist. Müsste sie dann nicht Ende 30 sein? Genau. Möglicherweise hat sie also entweder ein Porträt von sich auf dem Dachboden versteckt (und das kriegt an *ihrer* statt die Falten) oder *ihre* ewige Jugend *hält* schlichtweg länger als die der andern.



in aeterno

Zittriges Menetekel: Die Ewigkeit zeigt bei Christiane Peschek erste Alters- und Abnützungerscheinungen.  
- © kunst-dokumentation.com / Manuel Carreon Lopez

Ansonsten scheint die Ewigkeit generell schneller zu verschleifen als früher. Das "ewige" Eis schmilzt, und der immerwährenden Neutralität ist auch schon ganz schlecht. Wobei die Ewigkeit durchaus eine gefährliche Drohung sein kann. Denn bei der ist notgedungen der *Weg* das Ziel, und nie anzukommen, das wird irgendwann fad. Oder was, wenn sich dieser unvorstellbar lange Zeitraum als Hotelkorridor herausstellen sollte (langer Raum – Korridor, Flur), und in dem lauern zwei gruselige Händchen haltende Zwillingsmäderln und wollen mit einem spielen. Für immer und ewig. ("Come and play with us. Forever and ever and ever.")



in aeterno

Erhellend: Fotografiert man Christiane Pescheks Botschaft mit Blitzlicht, sieht man *das* auf dem Handydisplay.  
- © kunst-dokumentation.com / Manuel Carreon Lopez

Und mit dem ewigen Leben (ich meine jenes *vor* dem Tod, nicht das danach) ist das ebenfalls so eine ambivalente Sache. Man denke bloß an den bedauernswerten Tithonos, in den sich die griechische Göttin der Morgenröte verschaut hat, weshalb sie dem Zeus die Unsterblichkeit für den feschen Jüngling abgetrotzt hat. Blöderweise hat sie vergessen, den Göttervater zusätzlich um ewige *Jugend* für ihren Märchenprinzen anzubetteln. Tja, dumm gelaufen. Und die unverwüstlichen Eternals in der Science-Fiction-Dystopie "Zardoz" lassen sich, nachdem sie erkannt haben, dass ein Leben ohne Aussicht auf einen Tod wenig bis keinen Sinn hat, bereitwillig von einem postapokalyptischen Reiter mit rotem Lendenschurz und Overknees niedermetzeln, der sie von ihrer tödlichen Langeweile endlich erlöst und den der Jean Connery mit vollem Körper- und Brusthaareinsatz dargestellt hat.

## Der fluide Körper flutscht aus der KI



Der Mensch hat jedenfalls von Natur aus eine Lebenserwartung. (Ach, so etwas wie eine geplante Obsoleszenz?) In Wahrheit erwartet ihn jedoch am Ende der *Tod* und die Wartezeit bis dahin überbrückt er halt, indem er lebt. Christiane Peschek fragt sich trotzdem, ob nicht womöglich "der einzige Teil von uns, der unsterblich ist, das Leben an sich" sei. Oder will wissen, was von uns bleibt, besonders im Hinblick auf die fortschreitende Digitalisierung. Und welchen Einfluss Letztere eventuell auf die Physis hat, wie sie das Körperbewusstsein verändert.

Drum hat die gebürtige Salzburgerin gleich einmal sich selbst von einer künstlichen Intelligenz überarbeiten lassen, hat Selfies durch einen AI-Image-Generator gejagt. ("Der physische Körper ist ja nur bedingt veränderbar. Da hat man im Digitalen *mehr* Möglichkeiten.") Der moderne Schöpfer langt schließlich nicht behutsam zu seinem Werk hin, zu seinem Adam, um ihn zu beseelen, mit Leben zu "infizieren" (wie der Demiurg in der Sixtinischen Kapelle), er (oder in dem Fall *sie*) drückt mit dem Zeigefinger auf die Enter-Taste. (Um den von der *natürlichen* Intelligenz namens Evolution in zigtausend Jahren generierten menschlichen Körper komplett umzumodeln.)



Hat man es da nun mit lauter "Selbstporträts als Zukunft der Menschheit" zu tun? Bzw. dürfte der Formfindungsprozess noch gar nicht abgeschlossen, alles noch im Werden sein. Wohl nicht zufällig nennt Peschek die Serie "Transition" (Übergang). Glitschige Orgien aus Fleisch, Haut, Schleim und unbegrenzten Möglichkeiten. Die nimmer einwandfrei definierbaren Körperteile, die sich lustvoll im glossigen Glanz suhlen, flutschen einem förmlich ins Aug'.

Finger wühlen sich aus einer geschlechtsneutralen biomorphen Masse heraus, eine sich windende Weichheit ist gerade dabei, Gestalt anzunehmen. Andererseits *muss* sich dieser neue Organismus ja vielleicht überhaupt nicht festlegen. Auf eine endgültige Anatomie. Weil er sich vielmehr in der unaufhörlichen *Suche* selbst findet. In der nie vollendeten Transformation.

Offenbar werden wir Zeuge eines tabulosen Schöpfungsakts, der sich nicht einschränken lässt von irgendwelchen Schönheitsidealen und Körpornormen, sichtlich wohnen wir der Geburt des fluiden Körpers bei. Szenen zwischen Erotik und Ekel auf sinnlich schimmernder Seide. Und auf diese sind sie nicht etwa *gedruckt*, der zarte Stoff ist in einem aufwendigen Verfahren und in mehreren Durchgängen *gefärbt* worden. Färben, schwemmen, färben, schwemmen . . .

## Betreten der Lacke auf eigene Gefahr

Und Wasser, die dominante Flüssigkeit auf dem Planeten und in der Ausstellung (in der es rinnt und trieft), ist sowieso ein Verwandlungskünstler, wechselt in einer Tour seinen Aggregatzustand. (Hm. Wenn der "third rock from the sun" zu über 70 Prozent mit Wasser bedeckt ist, warum heißt er Erde, als wäre er der *Braune* Planet und nicht der *Blaue*? Vermutlich, weil die dominante *Spezies* eine Landratte und extrem egozentrisch ist.)



Schauen im Wettlauf gegen die Zeit: Wer Christiane Pescheks Eisskulptur sehen will, muss sich beeilen. Kriegt aber eh jeden Tag eine neue Chance.  
- © kunst-dokumentation.com / Manuel Carreon Lopez

Alles ist im Fluss, und in denselben kann man bekanntlich nicht zweimal hineinsteigen. Genauso wenig kann man, wenn man an verschiedenen Tagen vorbeikommen sollte, zweimal in dasselbe *Lackerl* treten, das nämlich eine Eisskulptur macht, die täglich aufs Neue innerhalb von ein paar Stunden zergeht und den Boden "bewässert". Weil sich zwar immer der *gleiche* organische Klumpen auflöst und die Galerie gewissermaßen in ein Feuchtgebiet verwandelt, freilich logischerweise nicht *derselbe*.

Die *Gussform* ist hingegen dieselbe, in der längst das nächste Exemplar friert, während das eine noch tropft. Werden und Vergehen – that's life. Das eiskalte Trumm mit suggestiven Rundungen mag transparent sein, dennoch sieht man nicht, was drin ist. Die geheime Zutat. Dass es Stammzellen enthält. Stammzellen? Haben die nicht das Potenzial, sich in unterschiedliche Richtungen zu entwickeln? Und die werden da jetzt freigesetzt? Ist das

nicht gefährlich? (Verdammt, ich bin in die Pfütze reingestiegen.) Woher *hat* sie die eigentlich, die Stammzellen? Peschek: "Aus dem Internet." Dort kriegt man anscheinend alles, gibt es nichts, was es *nicht* zu bestellen gibt.

## Die Buchstaben leiden an Altersschwäche

Nicht, dass das Menetekel an der Wand vor der Stammzellenforschung warnen täte. Nein, es gemahnt subtil an die Vergänglichkeit. Daran, dass nichts Bestand hat, von Dauer ist. Und das, obwohl von der *Ewigkeit* die Rede ist (allerdings in einer toten Sprache): "in aeterno" (aeternum: Lateinisch für "Ewigkeit"). Abgesehen davon, dass auch die Schrift nicht mehr up to date ist (Fraktur!), fangen noch dazu einzelne Buchstaben an, die Fassung zu verlieren, sich aufzuweichen. Altersschwäche? Der Klimawandel wird zumindest *nicht* schuld sein.



Man beachte das Lackerl auf dem Boden. Das hat Christiane Pescheks Eisskulptur gemacht. Einblick in eine sehr ästhetische Ausstellung.  
- © kunst-dokumentation.com / Manuel Carreon Lopez

Und wenn man das Ganze mit Blitz fotografiert, erscheinen die schwarzen Lettern am Handydisplay plötzlich gelblich weiß, beginnen zu leuchten, zu strahlen. Wegen der speziellen Folie, die das Licht zurückwirft. So schnell kann man selber gar nicht schauen, um das Phänomen *live* (und mit bloßem Auge) beobachten zu können. Das Smartphone als Sehbehelf, als Gerät, das das Flüchtige, Ephemere einzufangen hilft? Es "verewigt"? (Bis man das Bild wieder löscht.)

## Des Wassers und des Schalles Wellen

Nebenan plätschert ein Zimmerbrunnen beruhigend vor sich hin. Zimmerbrunnen? Welcher Zimmerbrunnen verfügt über einen begehbaren Steg und sechs Zuflüsse (Wasser speiende Rohre), bitte? Den Raum hat die Peschek folglich regelrecht geflutet. Mit Wasser und ozeanischen Gefühlen. Ein unwirklicher, in liches Weiß entrückter Ort, an dem man über Leib und Leben reflektieren kann. Über das Verhältnis zwischen Individuum und Gruppe. Gleichsam ein Reflexionsbecken. Der Steg, auf dem sonst die Sehnsucht nach der Ferne Anlauf nimmt, ist hier eine Sackgasse, führt nicht auf ein schier endloses Meer hinaus, in das das Fernweh hineinköpft, sondern zur Wand, zu einem weißen Kopfhörer. Die unendlichen Weiten befinden sich ohnedies im Kopf.





Warum der Brunnen von Christiane Peschek einen Steg hat? Na ja, wie käme man sonst zum Kopfhörer hin.  
- © kunst-dokumentation.com / Manuel Carreon Lopez

Ein Monolog (Sprecherin: Ragnheidur Erla Björnsdóttir) kriecht einem ins Ohr, wird sozusagen zur technoiden inneren Stimme des angestrengt Lauschenden, die mit den grenzenlosen Klängen von Mbatjua Hambira verschmilzt, der sich wiederum keine geringere Aufgabe gestellt hat, als die Ewigkeit in Sound zu übersetzen: "Das Auflösen von Materie, von festen Körpern, sich ausdehnen, in eine andere Form übergehen, das war der Gedanke." Von Tönen und aufgeschnappten Wortfetzen umschwirrt ("flow", "forever me", "reboot", "survive", "infinite apocalypse", "It was never my life, just my turn" – es war nie mein Leben, ich war nur an der Reihe), gibt man sich leicht überfordert des Wassers und des Schalles Wellen hin.

Nicht bloß die *stillen* Wasser sind tief, auch die *prickelnden*. (Selbst wenn sie sich in ein *flaches* Becken ergießen.) Eine sehr ästhetische Schau, die unter der ansprechenden Oberfläche einfach weiterredet.



Alles fließt: Christiane Peschek dreht das Wasser auf.  
- © kunst-dokumentation.com / Manuel Carreon Lopez



**Alba Gallery**

(4., Schleifmühlgasse 3)

Christiane Peschek: "Forever"

Bis 17. Juni

Di. – Fr.: 11 – 18 Uhr

Sa.: 12 – 16 Uhr

Artist Talk mit Dr. Renée Schroeder

(Biochemikerin und Verfasserin von "Der Traum der Unsterblichkeit"):

Do., 1. Juni, um 18 Uhr

**Mehr zu diesem Thema**